

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 51.

Bießen, Silvester, 31. Dezember 1914.

3. Jahrgang.

Am Silvesterabend.

Psalms 102, 28. Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Der graue, sonnenlose Wintertag geht zu Ende, und in den Winkeln meines Zimmers bleibt die Dämmerung hängen. Ich habe den Kopf auf die Hand gestützt und sinne den Ereignissen nach, die uns das scheidende Jahr gebracht hat. Bild um Bild tritt mir da vor die Seele. Ein heißer Hochsommertag geht zu Ende, und vor dem Postgebäude steht eine dichtgedrängte Menge. Soeben ist das Telegramm ausgehängt worden, das bis in das kleinste Dorf hinein den Befehl des Kaisers trägt, daß die Mobilmachung der Armee planmäßig erfolgen soll und daß der 2. August der erste Mobilmachungstag ist. Schweigend wird das Telegramm gelesen, man sieht manches blasse, ernste Angesicht, aber keine Verzweiflung ist wahrzunehmen, sondern überall ruhige Entschlossenheit und stilles Gottvertrauen. Zwei Tage darauf halten wir an einem Sommerabend das heilige Abendmahl für die Ausmarschierenden und ihre Familien. Einer so ergreifenden Abendmahlsfeier habe ich noch nie beigewohnt. Frauen mit verweinten Augen, junge Männer mit ernstem Gesichtsausdrucke treten an den Altar, um zur Stärkung und Tröstung ihres inwendigen Menschen das Mahl des Heilandes zu empfangen. Wieder zwei Tage weiter, und ein endloser Zug rollt an mir vorüber. Alle Wagen sind mit Grün umkleidet, aus Fenstern und Türen schauen junge Männer, die vaterländische Lieder singen. Dann strömt die Menge der Einberufenen vom Bahnhofe in die Stadt. Es ist kein Strom von Menschen, sondern ein brausendes Meer, die Straße ist nicht breit genug, diesen starken Strom deutscher Kraft in sich zu fassen. Dann kamen die Tage, da die streitbaren Männer von uns weggingen. Mit Jubelrufen rückten die jungen Soldaten aus, seitwärts von der Straße her sahen ihnen vergrämte Frauen nach, kleine Kinder winkten dem Vater mit den Händchen zu.

Das waren die Tage der ersten großen Volksbewegung. Auf sie folgten die Tage, da das große Leid durch die deutschen Lande ging. Es war mir doch schwer zu Mute, als ich in der Zeitung die erste Nachricht von dem Heldentode eines der Unseren las, trüb auch war es mir zu Sinn, als ich das erstemal das Lazarett betrat, wo Bett an Bett die Opfer des Schlachtfeldes nebeneinander lagen und scharfer Jodoform-

geruch den Saal durchzog, und ein schwerer Gang war es, als ich das erstemal in ein Haus ging, in dem die tiefe Trauer über den Tod des auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohnes herrschte.

Ein schweres Jahr dieses Jahr 1914, das nun in seinen letzten Zügen liegt. Dennoch haben wir auch in ihm erkannt, daß Gott die Seinen kennt und eine Feste ist zur Zeit der Not. Im Leben unserer Familien hat es durchgreifende Änderungen gegeben, auf dem Gebiete der Politik hat sich mancherlei verschoben, von Gott aber gilt, was der Psalmist sagt: „Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.“ Gott hat unser Volk in dem Jahre, das jetzt von uns Abschied nimmt, wunderbar beschützt. Er hat die Feinde, die in Ost und West schon den Fuß auf deutsche Erde gesetzt hatten, wieder aus unserem Lande hinweggefegt, wir in der Heimat konnten in Ruhe und Sicherheit unsere Arbeit treiben, um die kämpfenden Brüder zu versorgen und zu stützen. Wir brauchten vor feindlicher Uebermacht unsere Wohnsitze nicht zu verlassen, nach fünfmonatigem Kriege steht der Zweifrontenkrieg durchaus günstig für die deutschen Waffen. Und was noch wichtiger ist, wieviel edles Leben, wieviel Glaubenskraft, Opfermut, Heldentum hat während des Krieges sich unter unseren Volksgenossen gezeigt. Es ist wahr, was das Lied sagt: O Deutschland, hoch in Ehren, du heiliges Land der Treu!

Der Gott aber, der da bleibt, wie er ist, und dessen Jahre kein Ende nehmen, wird auch im neuen Jahre mit uns sein. Unmittelbar hinter uns liegt ja das Fest, an dem seine Gnade so besonders deutlich uns entgegentritt, das Weihnachtsfest. Als es am dunkelsten war auf der Erde, sandte Gott seinen Sohn, daß er die Menschen selig mache und die Süße der Irrenden auf den Weg des Friedens richte. Der, der das getan hat, wird auch unser Volk nicht verlassen. In der Silvesternacht werden sich Millionen von Händen falten, und Millionen von Herzen werden Gott anrufen, daß er unserem Volke bald Heil und Sieg gebe und ihm die Sonne des Friedens wieder leuchten lasse.

Mach Ende, Herr, mach Ende
Mit aller unsrer Not,
Stärk unsre Süß' und Hände
Und loß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflüge
Und Tre: em fohlen sein,
So gehen unsre Wge
Gewiß zum Himmel ein.

H. B.

Dem neuen Jahr!

Das Ewige ist stille,
Laut die Vergänglichkeit;
Schweigend geht Gottes Wille
Ueber den Erdenstreit.

W. Raabe.

Wen treibt es nicht, bei dieser Jahreswende zurückzublicken, ehe er es wagt, das Dunkel einer ungewissen Zukunft lichten zu wollen? Wer könnte sich dem Bewußtsein verschließen, daß diese Jahreswende den Uebergang bildet zu etwas ganz Neuem in jeder Beziehung, zu einer neuen Weltanschauung, zu einem neuen Empfinden und Denken. Darum müssen wir zurückschauen auf all das, was das verflossene Jahr brachte, was in seinen einzelnen Geschehnissen nur die Vorbereitung zu diesem ganz Neuen, so Gott will, Großen und Herrlichen war.

Mit wie viel Entfagung, Blut und Tränen wurde die Saat zu der großen Ernte gefäet, der wir warten; wir erkennen daraus, daß die Ernte in der Hauptsache nur die idealen Güter des Lebens betreffen soll, daß nur etwas ganz ausnahmsweise Hohes, d. h. Geistiges und Göttliches, aus dieser Saat erwachsen muß, um der großen Opfer wert zu sein. Wir müssen versuchen, den Ewigkeitswert all dieses Heldenmutes zu erfassen, der unsere Kämpfer da draußen beseelet, durch den sie die Grundmauern für einen Bau schufen, den viele von ihnen nicht mehr sehen werden. Der Anteil ihrer Arbeit daran wird aber unvergänglich und unvergessen sein; denn mit ihrem Herzblut haben sie die Quadern des Unterbaues gekittet, auf dem sich das Neue erheben soll, was gewiß viele von ihnen vorahnend geschaut haben.

Wie dieser Bau sich gestalten wird, das wissen wir jetzt noch nicht, das aber wissen wir, daß es nur ein Gebäude sein kann, in welchem der allmächtige Gott aus- und eingeht, ein festgefügtter Bau, der ein Wahrzeichen dafür ist, daß wir die Hilfe aus großer Not, die Hilfe des Herrn aller Heerscharen erkannt haben, von dem wir nie mehr lassen wollen.

Mit einem Wort, wir wollen Christen sein unserer Ueberzeugung und unserem Sein nach. Dem Namen nach sind wir lange genug Christen gewesen, und trieben damit dem Abgrunde zu.

Es bedurfte wohl dieser schweren, oft entsetzlichen Prüfungszeit, die wir noch nicht überwunden haben, damit wir uns bewußt würden, wie weit ab wir von dem rechten Christenwege gegangen waren, und um uns klar zu machen, daß es nicht leicht ist, ein Christ zu sein. Wir müssen kämpfen, ringen oft mit unsichtbaren Mächten, die uns beirren und uns immer wieder die Welt und unsere Bequemlichkeit in helles Licht stellen wollen. Ach nein, wir wollen nichts mehr davon in das neue Jahr hinüber nehmen, wir wollen den treuen Verteidigern unseres Heims, die da draußen ihren Gott fanden und sich vertiefen ließen durch all das Schwere, worin sie Gottes Sprache erkannten, wir wollen ihnen zeigen, daß diese Zeit der Spannung und der großen Sorge nicht ohne tiefen dauernden Einfluß auf uns gewesen ist, daß wir innerlich gewachsen sind und daß unsere Helden bei ihrer Heimkehr einen Widerhall ihrer Anschauungen und Empfindungen in unseren Herzen finden mögen!

Besonders wir Frauen, alte und junge, sollen, nun wir hoffen können, in absehbarer Zeit unsere braven Streiter zurückkehren zu sehen, uns durch treues, aufrichtiges Arbeiten an uns selbst darauf vorbereiten, Männer, Brüder, Freunde zu empfangen, die in der monatelangen Abwesenheit innerlich vertieft wurden, und aus sich herausgewachsen sind, so daß all die kleinen Nichtigkeiten des Lebens sie nur kränken wür-

den, die Nichtigkeiten, denen Frauen oft solche Wichtigkeit beimessen. Wir wollen mit ihnen gemeinsam wandern, eines des anderen Stab und Schild, und nie mehr den Ewigkeitsgedanken verlieren, der all unser Tun und Reden durchdringen soll.

Eine hohe Mission ist uns damit beschieden, eine Mission, die unserem ganzen Volke von Nutzen sein wird, und keinen höheren Zweck kann unser Leben haben, als den, anderen nützlich zu sein? Wir haben darin ein hehres Beispiel auch an unserer Marine, wie an unseren Landtruppen, freudig gingen alle in den Tod, sie opferten ihr Leben zum Wohle anderer, was kann es höheres geben?

Erfassen auch wir das Leben fortan in diesem Sinne, so können wir getrost dem entgegensehen, das das neue Jahr uns bringen wird; denn Gott wird mit uns sein.

Baronin R.

Das Leben in Gießen vor und während der Volksbewegung in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Von H. H—r.

(Fortsetzung.)

Dieser derbe Humor und die ursprüngliche Mundart sind mit der Zeit durch besseren Schulunterricht und durch starke Zuwanderung allmählich verloren gegangen und jetzt ganz verschwunden.

In dem kleinen Volksstück „Spenglermeister Bimbächer“, das um diese Zeit erschien, ist die Gießener Mundart in ihren verschiedenen Abstufungen sehr richtig und gut wiedergegeben; darum wird das Werkchen für die Volkskunde einen bleibenden Wert behalten.

Mit den Studenten standen die Bürger stets auf gutem Fuße. Die Herren nahmen sich zwar den Philistern gegenüber zuweilen sehr viel heraus, sie wußten sich aber doch wieder bei ihnen beliebt zu machen, und manch recht derber Studentenstreich wurde gern entschuldigt und belacht. Zu dem guten Einvernehmen zwischen Bürgern und Studenten mag auch wohl der Umstand beigetragen haben, daß mancher Hausbesitzer durch das Vermieten von Studentenstuben eine ganz einträgliche Nebeneinnahme hatte. Das zeigte sich so recht beim Auszug der Studenten nach dem Staufenberg im Jahre 1846. Als nämlich die ganze Studentenschaft in Folge eines Konfliktes mit der Universitätsbehörde dorthin gezogen war, sorgten ihr die Bürger für die notwendigen Lebensmittel und Getränke und schafften sie ohne Entgelt dorthin.

Ohne etwas Garten oder Ackerland konnte kein Familienvater bestehen. Die zum Lebensunterhalt seiner Familie dienenden Nahrungsmittel mußte er selbst ziehen, da diese kaum zu kaufen waren, und die wenigsten Geschäfte soviel abwarfen, daß eine Familie vom Ertrag hätte leben können. Eine pünktliche Bestellung und die sorgsamste Pflege des Gartens war daher die vornehmste Sorge eines jeden, für Obstkulturen war Sinn und Verständnis vorhanden, und jeder Mann suchte eine Ehre darin, die schönsten Erträge aufzuweisen zu können.

Der Betrieb von Ackerbau und Viehzucht bildete jedoch immerhin die hauptsächlichste Erwerbsquelle, darum stand dieser Beruf auch in Ehren und Ansehen bei der Bevölkerung. Alle Maßnahmen im Gemeinwesen waren daher darauf gerichtet, diesen Stand zu stützen und seine Interessen zu fördern. Man über sah aber hierbei, dem Emporkommen von Handel und Gewerbe Hilfe zu leisten und diesem zu dienen. Daraus entstand das sonderbare Verhältnis, daß

die reichen Grundbesitzer und Viehzüchter, die alteingesessenen Familien entstammten, sich aber weder durch Bildung noch durch Höflichkeit auszeichneten, einen mächtigen Einfluß gewannen und ihn rücksichtslos ausübten. Ein starker Klassen- und Geltungsdünkel bildete sich daher bei diesen Leuten aus, der sich bei vielen bis zum Prokentum verstieg.

Wer keine „Hemiehl“ (Hämmel) hatte und nicht „ächt von häi“ (hier) war, galt in ihren Augen nichts und gehörte zum „hergelaufenen „Berlzeug“ (Bettelzeug). Ihr Wahlspruch „Raich (reich) bei Raich“ und „Berl (Bettel) bei Berl“ kennzeichnete ihre Gesinnung zur Genüge. Im Volksmund nannte man sie die „Hemiehlsherrn“ (Hämmelherrn). Jetzt ist die Zeit längst über sie hinweggeschritten, und sie leben kaum noch in der Erinnerung.

(Sortierung folgt.)

Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Sortierung.)

Allmählich schwand die schöne Jahreszeit dahin, der helle Himmel überdeckte sich mit Nebelwolken, die grüne Farbe der Wiesen ging in das Gelbe über, und von den Linden und Pappeln, die an den Kanälen standen, fiel das Laub herab. Die Badeorte am Strande waren jetzt verödet, auch in Amsterdam gab es wenig Verdienst, da mietete ich mich mit meiner Kapelle im Oktober in Haarlem ein, wo ich in diesem Sommer noch nicht gespielt hatte und wo auch seit langer Zeit keine pfälzische Kapelle mehr gewesen war. Ich machte leidlich gute Geschäfte und hatte die Absicht, erst im November nach Hause zu reisen.

Eines Tages spielten wir am Ufer eines Kanals. Alles was mich dort umgab, ist mir heute noch so lebendig, als wenn nicht 28 Jahre, sondern 28 Tage inzwischen vergangen seien. Ueber den Kanal führte eine Drehbrücke. Ein Mann, der ein rotes Halstuch umgeschlungen hatte und kleine, gelbe Ohrringe trug, stand dort und spuckte mit der Gelassenheit, wie man sie nur bei Holländern findet, in das träg fließende Wasser. Im Kanal lagen Kähne, die mit Segeln versehen waren, Kisten und Körbe waren auf ihnen verladen. Kinder klapperten mit Holzschuhen vorüber. Wir spielten den Schunkelwalzer, der damals durch ganz Deutschland ging und überall als Gassenhauer gesungen wurde. Von den Deutschen hatten die Holländer gelernt, sich nach dem Takte dieses Tanzes zu bewegen. Wenn wir dieses Musikstück irgendwo in einem Lokale spielten, so sprangen die dicksten Mynheers und die ältesten Medrouws (Frauen) auf, saßen sich unter den Armen und schaukelten hin und her. Daß die jüngeren Herren und die Mejuffrouws (Fräulein) das taten, ist selbstverständlich. Es gab unter den sonst so phlegmatischen Niederländern sogar Leute, die auf die Tische sprangen und, auf Tassen und Gläser nicht achtend, den Schunkelwalzer tanzten. Mir selbst war das schon lange unleidlich gewesen, aber was konnte ich machen, der Tanz wurde überall verlangt.

Während wir also dort am Kanale spielten, kam einer meiner beiden jungen Musikanten, den ich, um einige Noten zu holen, in unser Gasthaus geschickt hatte, zurück und brachte mir einen Brief mit. Ich sah sofort, daß er von Lina war und freute mich über den Gruß aus der Heimat. Aber ich öffnete ihn nicht sofort, sondern spielte noch einige Strafen hindurch mit meinen Leuten. Endlich, als wir an die „Groote Kerk“, die Hauptkirche von Haarlem, gekommen waren, sonderte ich mich von meinen Musikanten ab und trat in das

offen stehende Gotteshaus, um meinen Brief in aller Ruhe lesen zu können. Ich sah hinein in die weite Halle, sah die hohen Säulen aufragen, erblickte die weltberühmte Orgel und das Lesepult, das von einem aus Metall hergestellten Adler getragen wird, sah auf den Sitzplätzen nach holländischer kirchlicher Sitte die Bibeln liegen und öffnete meinen Brief. Lina übermittelte mir gute Nachrichten. Die Feldarbeit sei jetzt beinahe zu Ende, meine Geldsendungen habe sie alle bekommen, aber nun solle ich mit meiner Heimkehr nicht bis zum November warten, sondern möglichst sofort heimkommen. Die Wiege, in der Lina und ihre Geschwister einst gelegen hätten, sei vom Schreiner neu aufpoliert worden und alle die kleinen Jäckchen und Hemdchen seien längst fertig.

Wie sprang ich bei dieser Nachricht auf; freudig bewegt und doch zugleich etwas von Sorge erfüllt, eilte ich hinaus auf den „Groote Markt“. Meine Leute spielten gerade deutsche patriotische Lieder, da winkte ich ihnen mit meiner Trompete ab und rief: „Schluß, ihr Leute, nehmt eure Instrumente unter den Arm, wir reisen heute noch nach Hause.“

Alle sahen mich verwundert an, da ich am Tage zuvor noch gesagt hatte, daß wir bis Ende November in Holland bleiben würden.

„Was ist denn los, Meister?“ fragte Tobias Wagenschmidt.

„Das sag' ich euch unterwegs, wenn wir in der Eisenbahn sitzen.“

Ich mag bei dieser Mitteilung ein glückliches Gesicht gemacht haben; denn Gottfried Keiper hatte mit gewohnter Schlauheit den Grund unserer plötzlichen Abreise erraten, er sagte: „Aha, ich weiß schon, in Fürfeld kommt ein junger Trompeter an, vielleicht ist es auch eine kleine Mejuffrouw.“

Lachend drohte ich ihm mit dem Finger, dann gingen wir in unser Gasthaus. Ich bezahlte die noch unbeglichene Zech, und eine Stunde später saßen wir schon im Zuge, der uns langsam — die Benutzung eines Schnellzuges war mir zu kostspielig — über Utrecht, Arnheim, Kranenburg nach Kleve brachte.

Am übernächsten Tage waren wir in Kreuznach, und ich eilte, daß ich nach Münster am Stein kam, um von hier aus mit der Alsenzbahn die meinem Wohnorte zunächst gelegene Station Hochstätten zu erreichen. Dort ließ ich mein Gepäck zurück, um es mit der nächsten Fahrgelegenheit nach Hause schaffen zu lassen, und eilte, daß ich nach Fürfeld kam.

(Sortierung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß die Gießener Pfarrer Gaben für einen zweiten hessischen Lazarettzug in Empfang nehmen.

Die Feier des Weihnachtsfestes ist in dieser ersten Zeit schön und würdig verlaufen. In allen Lazaretten wurden eindrucksvolle Weihnachtsfeiern, an die sich die Bescherung der Verwundeten anschloß, abgehalten. Sehr viele Aerzte, Schwestern, freiwillige Pflegerinnen und Damen vom Roten Kreuz hatten sich dazu eingefunden. Die Chorschulen und das Bibelkränzchen konfirmierter Mädchen aus der Johannes-gemeinde trugen Lieder vor, in der alten Klinik erfreute Frau Landgerichtsrat Schudt die Anwesenden dadurch, daß sie unter Begleitung eines Streichorchesters einige alte, innige Weihnachtslieder sang. Bei allen diesen Feiern hielten die mit der Lazarettseelsorge betrauten Pfarrer Ansprachen. Die Gottesdienste in den Kirchen waren überfüllt. Pfarrer Bechtols-

heimer war an den beiden Feiertagen durch Krankheit verhindert, seinen Dienst zu versehen. In freundlicher Weise waren für ihn die Herren Pfarrer Ausfeld, Pfarrassistent Hoffmann und Pfarrer Dr. Steiner-Deckenbach eingetreten.

Kirchliche Anzeigen.

Silvester, den 31. Dezember.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Abends 6 Uhr: Pfarrer D. Schloffer.

In der Johanneskirche.

Abends 8 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Neujahr, Freitag, den 1. Januar.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 9^{1/2} Uhr: Pfarrer Schwabe.

Abends 5 Uhr: Siehe Johanneskirche.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9^{1/2} Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Abends 5 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Sonntag nach Neujahr, den 3. Januar.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 9^{1/2} Uhr: Pfarrer Schwabe.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde.
Pfarrer Schwabe.

Abends 5 Uhr: Pfarrer D. Schloffer.

Dienstag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Matthäusaal: Frauenmissionsverein.

Mittwoch, den 6. Januar, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Markusgemeinde.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9^{1/2} Uhr: Pfarrassistent Hoffmann.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde.
Pfarrer Ausfeld.

Abends 5 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Abends 7^{1/2} Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Lukasgemeinde.

Abends 8 Uhr: Versammlung und Bibelbesprechung im Johannesaal.

Mittwoch, den 6. Januar, abends 8 Uhr: Kriegsbefstunde. Pfarrer Ausfeld.

Freitag, den 8. Januar, abends 1/2 6 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Johannesgemeinde.

Nächstkünftigen Sonntag, den 10. Januar, wird das Landesmissionsfest gefeiert. Dabei wird nach allen Gottesdiensten eine Kollekte für die Heidenmission erhoben werden.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Rudolf Richter

Gießen, Marktstraße 24—26

Hüte und Mützen

Reichhaltige Auswahl. Billige Preise
:: Rabattmarken. Reparaturen ::

Hrdr. Teipel

16 Markt 16

empfehle für die Schneiderei

Spitzenstoffe :: Besatz

Stidereien :: Spitzen

Einzüge :: Borden

Gutter :: Knöpfe etc.

sowie alle einschlägigen Artikel

in großer Auswahl.

Extra-Rabatt f. Schneiderinnen

Reste

in Kleiderstoffen sowie Weißwaren Wollwaren Kurzwaren

Strickwolle etc. empfiehlt bill.

K. Elle

Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße

C. Leisler Ww.

Neuenweg Ecke Weidengasse

MÖBEL-LAGER

Lieferung ganzer Ausstattungen

:: sowie Einzel-Möbel ::

Eigene Polster-Werkstätte

Heinrich Noll

Mäusburg Nr. 7

Telephon Nr. 292

Spezial-Geschäft für Bureaubedarf - Schreibmaschinen

Papierhandlung, Buchbinderei. Gesangbücher. Moderne Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

Geschw. Holberg Nachf.
Modes

Gießen, Ploekstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten.

Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann
Kunst- und Handelsgärtnerei
Blumengeschäft
Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45
Blumen, Kränze und Buketts
in reicher Auswahl
zu billigsten Preisen.

Edgar Borrermann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165

empfiehlt billigst

Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition.

Bujch's Musikhaus

Ecke Kirchenplatz-Lindenplatz

Musik-Instrumente

:: und Musikalien ::

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.

Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —

Nur bestbewährte Qualitäten

Fr. Linker, Ludwigstr. 16

Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Bahnhofstr. **C. Röhr & Co.** Bahnhofstr. 44

Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft

Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser

Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser

Mitglied der Rabatt-Spar-Vereinigung

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-

und Weißwaren

Herren- u. Knabenkleider

**Kleider-Stoffe
Blusen-Stoffe
Aussteuer-Artikel
Reste**

außergewöhnlich billig

Etagengeschäft. Geringe Ankollen
Gemeinschaftlicher Einkauf mit
3 Geschäften zusammen

Lina Bernard

Gießen, Bismarckstraße 6

Franz Bette

Mäusburg 10

fernsprech-Str. 666

Spezial-Geschäft

in

Kurz-, Woll- u. Weißwaren

Erstlings-Ausstattungen

Auswahlsendungen bereitwillig